

Struck ohne Pfeife zurück zum Dienst

Minister gesteht: Doch Schlaganfall erlitten

VON CLAUDIA KEMMER, AP

BERLIN. Nun ist er wieder im Dienst. Erholt und „ohne Pfeife“ nahm Peter Struck gestern seine Amtsgeschäfte wieder auf, berichtete gestern sein Sprecher Norbert Bicher. Nach einem leichten Schlaganfall im Juni und anschließender Zwangspause gönnt sich der Verteidigungsminister keinen sanften Einstieg, sondern startet voll durch zu seiner traditionellen Sommerreise an die Standorte der Bundeswehr. Damit will er offenbar auch Spekulationen entgegen treten, er sei gesundheitlich so angeschlagen, dass er nicht mehr bis zum Ende der Legislaturperiode im Amt bleiben könne.

Nach einer anstrengenden Reise, die ihn nach Dschibuti und Israel geführt hatte, war der 61-jährige Struck Mitte Juni ins Krankenhaus eingeliefert worden. Während sein Ministerium wochenlang nur von einer Kreislaufschwäche sprach, bestätigte Struck gestern Spekulationen in den Medien, dass er einen leichten Schlaganfall erlitten hatte. Mit den Mutmaßungen über die Krankheit wucherten auch die Mutmaßungen über Strucks politische Zukunft. Von einer Kabinetts-umbildung war bereits die Rede, mögliche Nachfolger wurden gehandelt. Denn Struck hat bereits zwei Herzinfarkte erlitten.

Doch sein Vollstart in den Arbeitsalltag soll von körperlicher Fitness und Tatendrang zeugen. Heute beginnt Struck seine Sommerreise bei der Luftwaffe in Appen in Schleswig-Holstein, am 31. August beendet er sie in der Wehrtechnischen Dienststelle in Trier. Dazwischen macht er unter anderem Station in Munster, Koblenz, Schwerin und Nienburg.

Die Nähe zu Soldaten ist dem ungedienten Struck wichtig, der das Amt des Verteidigungsministers nie anstrebte. Von den Problemen vor Ort macht er sich gern selbst ein Bild.

Der Motorradfahrer und Fußballspieler Struck ist in der Truppe beliebt. Wenn die Stimmung gut ist, greift er – wie im Kosovo – auch schon mal zu Hut und Sonnenbrille und singt mit einer Blues-Brothers-Revival-Band für die Soldaten den „Jailhouse Rock“.

Der promovierte Jurist ist aber nicht nur oberster Soldat, sondern auch ein Vorzeigeminister im Kabinett von Gerhard Schröder. Reibungslos führt der SPD-Politiker sein Ressort.



Peter Struck

Sex in Kaserne erlaubt

VON KRISTINA DUNZ, DPA

BERLIN. So lange es den Betrieb nicht stört, gewährt die Bundeswehr eine neue Freiheit: Sex in der Kaserne – allerdings nur nach Dienstschluss. Nachdem auch hohe Bundeswehrfunktionäre die alten Regeln als lebensfremd erkannt hatten, stellte Generalinspekteur Wolfgang Schneiderhan freizügiger und zeitgemäßer auf. Für den „Kuschele“-Erlass wie der neue Umgang mit der Sexualität in der Armee liebevoll genannt wird, gab Verteidigungsminister Peter Struck (SPD) noch vom Krankenbett aus im Juli seinen Segen.

HINTERGRUND

Der Grundsatz lautet, dass Sex für das Dienstverhältnis nur dann von Bedeutung ist, wenn der Betrieb beeinträchtigt wird. Das wäre der Fall bei einer „nach außen hin wahrnehmbaren sexuellen Betätigung in dienstlicher Uniform“: Wer aber leise und unauffällig liebt, wird nicht länger als Störenfried in der Bundeswehr gebrandmarkt und vor das Truppen-dienstgericht gezerrt. Geahndet werden natürlich nach wie vor sexuelle Übergriffe, sexuelle Belästigung und Schädigung des Ansehens der Bundeswehr und der Kameradschaft.

Soldatinnen und Soldaten dürfen sich damit in Kasernen und während Auslandseinsätzen so verhalten wie im richtigen Leben. Ihre Liebe ist Privatsache und der Einflussnahme durch den Dienstherrn entzogen. Bisher mussten Partner in Militäranlagen getrennt leben. Nun werden Beziehungen toleriert. Das gilt auch für Homosexuelle und unterschiedliche Dienstgrade.

Damit geht Schneiderhan weit über das hinaus, was sein Vorgänger Harald Kujat Ende 2000 erlassen hatte. Kujat hatte zwar schon damals – in Anbetracht der Realität in der Bundeswehr – mehr Toleranz gegenüber Homosexuellen verordnet, „das Ausleben von Sexualität jeglicher Orientierung innerhalb der militärischen Liegenschaften“ aber weiter unter sagt. Für Aufregung hatte er mit seiner Verbannung von Fotos reizvoller Frauen an den Spindtüren der Männer gesorgt. Damit wollte er die damals in die Bundeswehr erstmals eingezogenen Soldatinnen vor Peinlichkeiten schützen.

In einem Punkt ähneln sich die Auflagen von Kujat und Schneiderhan. Kujat mahnte damals zur „Kultur der Zurückhaltung“. Schneiderhan erwartet nun ein hohes Maß an „Selbstdisziplin“.